

ersparte, indem er ein Stück Türkenbrot von daheim mitnahm und bei den Schwabbrünnen zwischen Schaan und Nendeln, wo gutes Wasser war, einkehrte. Die so ersparten Sechser verwendete er dann für Bücher und mathematische Instrumente.

Ein Kreuz für ihn war, daß er bei Tag immer zur Arbeit angehalten wurde, und bei Nacht wollte man ihm kein Licht gönnen, weil es zuviel kostete. Da mußte er nun Algebra und Geometrie beim Mondschein studieren, wenn solcher war; wenn nicht, ersann er ein anderes Mittel: Er höhlt Rüben aus, füllte sie mit Öl und steckte einen Nachlichtdocht hinein.“

Ist das nicht eine Geschichte zum Nachdenken für die jungen Leute, denen in der Schule heute jede Möglichkeit gegeben ist?

Jede Zeit meint, daß das Geld zu rar sei. Wir können uns aber gar keine Vorstellung machen, wie schwer es war, Geld aufzutreiben, wenn man zum Bauen oder für einen Kauf solches brauchte. Es gab keine Banken, und der einzige Weg war zu Geldgebern in Graubünden, die sich selber die „Bündner Kapitalisten“ nannten. Der Zinsfuß war gewöhnlich 4 oder 5 Prozent, das Schwerste war aber immer die Rückzahlung. Die Bareinnahmen waren gering und reichten kaum zum Nötigsten des Lebensunterhaltes, oft nicht zum Verzinsen des Darlehens, beim besten Willen nicht. Im Grundbuch finden wir Darlehen von 15 oder 20 Gulden eingetragen, und mancher Posten wird über 100 Jahre verzinst, bis die Rückzahlung gelingt. Allzu oft aber muß ein Stück Boden herhalten, und dann ist die Existenzgrundlage noch schmaler geworden.

Der Lohn bei der noch dazu seltenen Tagelohnarbeit war gering. 1840 erhält der Maurer 40 Kreuzer, der Handlanger 28 im Tag. Der Gulden hatte 60 Kreuzer, so daß mehr als zwei Tage um 1 Gulden gehandlangert werden mußte. Der provisorisch angestellte Lehrer bekam damals 100 Gulden im Jahr.

So wird uns klar, daß die zwingende Notwendigkeit bestand, alles, was immer möglich war, ohne Bargeld selbst herzustellen. Die Selbstversorgung des Dorfes war ein Wirtschaftsgesetz von den ältesten Zeiten bis fast in die Zeit unserer Großeltern. Gesponnen und gewoben wurde im Bauernhause, auch Brot gebacken, und als Waschmittel bereitete man sich Aschenlauge, als Putzmittel holte man sich Sand vom „Fegetiloch“, die Schuhcrème entstand aus Ofenruß und Darmfett, und gar zu oft ersparte man den Arzt mit eigenen Hausmitteln, mit Tee verschiedenster Art oder einer „Universalsalbe für Haus und Stall“. Matratzen gab es nicht, der Laubsack tat seinen Dienst genau so gut. Das Laubholen im Walde war ein Festtag der Kinder.